



Rossitten – der Ort und seine Kirche

Rossitten ist ein Ort auf der Kurischen Nehrung, der schmalen und fast 100 km langen Landzunge, die nördlich von Königsberg bei Cranz beginnt und vor Memel endet und die die Ostsee vom Kurischen Haff trennt. Um von Königsberg nach Memel zu gelangen, bevorzugte der Deutsche Ritterorden den Weg über die Nehrung (statt des unwegsamen Terrains der tiefen Niederung), und so wurde schon im 14. Jahrhundert bei Rossitten eine Burg angelegt.

Seinerzeit herrschten zwischen dem Orden einerseits und dem mit dem Königreich Polen verbundenen Großfürstentum Litauen unter Führung des litauischen Großfürsten Vytautas andererseits noch kriegerische Auseinandersetzungen, die mit dem Frieden vom Melnosee (1422) ihr Ende fanden; dabei wurden die nördlichen und östlichen

Grenzen Ostpreußens in einer Weise festgelegt, die nahezu ein halbes Jahrtausend bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Bestand haben sollte. Im Zuge dieses Friedensschlusses verlor die Burg rasch an strategischer Bedeutung und zerfiel während der nachfolgenden zwei Jahrhunderte.

Die Bedeutung als Stützpunkt auf dem Fernweg nach Memel hatte Rossitten nicht verloren. Schon früh gab es dort einen Krug und gegen Ende des 16. Jahrhunderts gar deren zwei. Rossitten war auch die einzige Gegend auf der Kurischen Nehrung, die geeigneten Boden für Landwirtschaft aufwies, und am Eingang des Ortes – von Cranz her kommend – erstreckte sich, ebenfalls einzig, ein großer Süßwassersee.

Schon in vorreformatorischer Zeit wurde in Rossitten ein Kirchspiel eingerichtet, das sich von Sarkau im Süden bis Karwaiten und Neegeln im Norden erstreckte, freilich nur wenige Jahrzehnte als solches Bestand hatte. Denn als kurz nach der Reformation in Sarkau und Kunzen Kapellen errichtet wurden, wurde auch das Kirchspiel von Rossitten nach Kunzen verlegt.

Kunzen war ein kleiner, nur wenige Kilometer südöstlich von Rossitten gelegener Ort, der für etwa 250 Jahre den Pfarrsitz stellte. Er wurde jedoch zunehmend Opfer der Natur, denn nachdem die ursprünglich nahezu vollständig bewaldete Kurische Nehrung über die Jahrhunderte hinweg großflächig abgeholzt und der Waldbestand in Zeiten russischer Besatzung während der Dauer des Siebenjährigen Krieges durch Großbrände noch einmal ganz erheblich dezimiert worden war, bildeten sich mit der Zeit große Wanderdünen, die viele Orte der Nehrung – so auch Kunzen – vollständig versanden und schließlich verschwinden ließen.

Auch wenn das Kirchspiel formell noch bis ins beginnende 19. Jahrhundert hinein als „Kirchspiel Kunzen“ bzw. auch als „Kirchspiel Kunzen und Sarkau“ firmierte, wird sich die tatsächliche Kirchtätigkeit schon während des 18. Jahrhunderts nach und nach wieder nach Rossitten verlagert haben, bis das Kirchspiel 1808 dann dort auch wieder förmlich angesiedelt (und die Kirche in Sarkau „filia“ von Rossitten) wurde.

Nachdem das Kirchspiel sich ursprünglich über mehr als die halbe Nehrung und sogar bis nach Inse, Loye und Ackeln auf der anderen Seite des Kurischen Haffs erstreckt hatte, war es in der Kunzenschen Zeit deutlich geschrumpft. Denn nachdem schon Ende des 16. Jahrhunderts in Inse eine Kirche für Niederungsbewohner eingerichtet worden war, die bis dahin zum sonntäglichen Gottesdienst das Haff überqueren mussten, und nachdem auch Nidden und Karwaiten (später ebenfalls versandet) abgewidmet worden

waren, bestand das Kirchspiel nur noch aus den drei „Kirchorten“ Rossitten, Kunzen und Sarkau sowie aus Pillkoppfen und Lattenwalde. 1885 schließlich sollte auch Sarkau abgewidmet und der Kirche in Cranz zugeschlagen werden.

Nach allem ist es nicht ganz korrekt, wenn hier vom „Kirchspiel Rossitten“ die Rede ist. Denn die wechselvolle Geschichte dieses Kirchspiels hätte es – je nach Blickwinkel – auch gerechtfertigt (oder gar verlangt), vom „Kirchspiel Kunzen“ oder gar vom „Kirchspiel Sarkau“ zu sprechen. Auch von den Kirchenbüchern her besteht eine Gemengelage, die nur schwer zu überblicken ist und weiterer vertiefender Forschung bedarf. (So gab es zeitgleich auch Kirchenbücher von Sarkau, in denen der Ort Rossitten nicht selten auftaucht.) Indes, das Kunzen, das einmal Kirchspiel war, ist von der Düne geschluckt und existiert nicht mehr, und anders als Rossitten wird der Name des Ortes heute nur noch wenigen geläufig sein; auch Sarkau, das heute (als „Lesnoi“) ein beschauliches, aber durchaus intaktes Dasein führt, kann es an Bekanntheit mit dem Namen „Rossitten“ nicht aufnehmen. Zudem: In den letzten knapp 150 Jahren seines Bestehens hatte sich Rossitten als Pfarrsitz endgültig durchgesetzt. Der Einfachheit halber soll es daher hier bei „Kirchspiel Rossitten“ verbleiben.

Zwei Namen sind eng mit Rossitten verbunden.

Zu nennen ist zunächst Wilhelm Franz Epha (1828–1904), der in Goldap geboren wurde und in der Rominter Heide eine Forstausbildung erhielt. Als der preußische Staat um 1870 beschloss, die durch den ständigen Flugsand wachsenden Gefahren für Natur und Ortschaften zu bekämpfen, wurde der zwischenzeitlich zum Deichbau- und Düneninspektor avancierte Epha mit der Durchführung der entsprechenden Arbeiten beauftragt. In mehr als 30-jähriger Tätigkeit gelang es ihm, durch gezielte Bepflanzungen die Wanderdünen nachhaltig zu stoppen und damit zahlreiche Siedlungen dauerhaft zu retten. Eine große Düne im Umfeld von Rossitten wurde nach ihm „Epha-Düne“ benannt. (Aus einer gleichnamigen „Epha-Düne“ bei Schwarzort sollte der Volksmund eine „Eva-Düne“ machen).

Noch berühmter wohl ist die Person des Johannes Thienemann (1863–1938), der – in Thüringen geboren – zunächst Theologie studierte und längere Zeit als Pfarrer und Lehrer tätig gewesen war. Er war jedoch auch von Jugend auf begeisterter Vogelkundler, und ein Besuch auf der Kurischen Nehrung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, auf der er die reichhaltige Vogelwelt der Region erlebte, veranlasste ihn zu einer Kehrtwende in seinem Leben. Zum 1.1.1901 eröffnete er in Rositten eine

Vogelwarte, die weit überregionale Beachtung erlangte. Thienemann war der erste, der den Vogelflug wissenschaftlich erforschte und eine systematische Beringung von Zugvögeln durchführen ließ. Zeitgleich hatte er in Königsberg ein Studium der Zoologie begonnen, das er mit der Promotion abschloss; später wurde er zum außerordentlichen Professor der Universität Königsberg ernannt.

Sowohl Wilhelm Franz Epha als auch Johannes Thienemann sind in Rossitten gestorben, und beide wurden auf dem dortigen alten Friedhof begraben. Der Friedhof wurde zwar in den Nachwehen des Zweiten Weltkrieg eingeebnet. Jüngste Bestrebungen haben jedoch dazu geführt, den Friedhof zumindest teilweise wiederherzustellen, und beider Gräber gehören zu den ersten, die wieder vor Ort zu besichtigen sind.

Rossitten war früher wie die ganze Kurische Nehrung nahezu ausschließlich von Kuren bewohnt – einem baltischen Volksstamm, der hauptsächlich im heutigen Lettland vorkam, der aber mangels Schriftsprache im Laufe der Jahrhunderte – wie die Pruzen – kulturell von der beherrschenden Bevölkerung „aufgesogen“ wurde und in dieser aufging. Gerade auf der Kurischen Nehrung aber hatte sich – wohl wegen der besonderen geographischen Lage – ein Rest kurischer Kultur bewahrt, die noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Bestand hatte.

Die Bevölkerung lebte, da Landwirtschaft ausschließlich in und um Rossitten möglich war, in erster Linie vom Fischfang. Die Kuren standen im Ruf, allem Neuen gegenüber „zurückhaltend“ zu sein, und entsprechend schwer hatte es die Geistlichkeit – insbesondere in den ersten Jahrhunderten der „gezielten“ Christianisierung –, auf der Nehrung Fuß zu fassen. Massive Sprachprobleme kamen hinzu, denn viele Kuren sprachen kein Deutsch, und Pfarrer, die das Kurische beherrschten, waren die Ausnahme. Die Pfarrstellen waren dementsprechend wenig attraktiv, wechselten häufig und waren auch immer wieder über Jahre unbesetzt. Eine rühmliche Ausnahme bildete der ursprünglich aus Speyer stammende Pfarrer Michael Burckhardt, der das Pfarramt von Kunzen um die Wende zum 17. Jahrhundert fast zwei Jahrzehnte lang bekleidete; er war wohl auch sehr engagiert, aber in seinen Aufzeichnungen beschreibt er ein letztlich von Aberglauben und Rückständigkeit geprägtes düsteres Bild der Verhältnisse.

Der Zuzug deutscher und litauischer Siedler hat im Laufe der Zeit die Bevölkerungsstruktur verändert, wenn die Verhältnisse auch – schaut man auf die in den Registern vermerkten Familiennamen – deutlich anders lagen als in der südlich des

Haffs gelegenen Tiefen Niederung. Litauische Namen, die dort die große Mehrheit bildeten, kamen auf der Kurischen Nehrung erheblich seltener vor. Gleichwohl soll sich unter dem Einfluss der litauischen Sprache ein „Inselkurisch“ herausgebildet haben, das noch bis zum Schluss eine von etlichen beherrschte Variante des ursprünglichen Kurischen gewesen sein soll.

Die allgemeine Entwicklung im Land machte freilich auch vor der Kurischen Nehrung nicht Halt. Im 20. Jahrhundert hatte sich Rossitten zu einem größeren Ort entwickelt, in dem – nicht zuletzt durch eine regelmäßige Dampferverbindung mit dem Haffort Karkeln – reger Fremdenverkehr herrschte und in dem es auch eine Jugendherberge gab. Der zweite Weltkrieg machte dem wie in ganz Ostpreußen ein Ende. Der größte Teil der Bevölkerung floh oder kam um; im Ort verbliebene Deutsche wurden 1947 ausgesiedelt.

Im Zuge der Umbenennung der alten Ortsnamen in Ostpreußen wurde auch Rossitten in „Rybatschi“ (von russ. „Rybak“ = Fischer) umbenannt. Anders als viele Dörfer und Siedlungen in der Niederung, die verschwunden sind oder nur noch dahinzuvegetieren scheinen, ist Rybatschi ein lebender Ort mit wieder wachsender Bevölkerung, die heute schon um einige hundert höher liegt als in den letzten Jahren vor dem Krieg. Ist der russische Teil der Kurischen Nehrung heutzutage ein Gebiet mit offenbar wachsendem Tourismus, so gilt dies in besonderem Maße für diesen Ort. Die Häuser wirken intakt, und zahlreiche Neubauten prägen das Bild. Auch die im 18. Jahrhundert erbaute evangelische Kirche – heute als orthodoxes Gotteshaus genutzt – erstrahlt nach umfassender Renovierung in gediegenem Glanz. Die touristische Infrastruktur steckt zwar noch etwas in den Anfängen, ist aber durchaus schon deutlich erkennbar. Auch die deutsche Vergangenheit des Ortes wird nicht verheimlicht; eine vor Ort organisierte und propagierte „touristische Exkursion von Rossitten nach Rybatschi“ bietet Aufklärung u. a. über die ehemalige deutsche Kirche und die Vogelwarte.